



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Das Hexenkind vom Zululand

---

## Das Hexenkind vom Zululand

Aus dem Zaubererleben im Heidentum  
von Schw. M. Engelberta, Missionschwester vom kostb. Blut  
(Fortsetzung.)

Ein langsamer, martervoller Tod harrete dieser unverwüstlichen Schönen, — damit wollte sie auch den großen Elefanten quälen, denn sie wußte, wie sehr er dies Weib liebte.

Zuerst suchte Nokwasikonke in Maria Leuchtturm alle Winkel aus und brachte manche Nacht dort oben lauernd zu — doch die Kinder waren hier nicht.

Dann in Maria Stern, der Haupt-Missionsstation, und auch in andern Nachbar-Missionsstationen, diesseits und jenseits des Flusses Mansininji.

Nirgends eine Spur von den Verschollenen. Als ihr eigenes Suchen umsonst, da fiel sie auf den Gedanken, Nomusa zu quälen. Sie drohte ihr die Augen auszustechen, wenn sie nicht sage, wo sie ihr Goldkind, dem sie ja gar nichts tun wolle, versteckt habe.

Zulezt kam sie auf den boshafsten Gedanken, Nomusa der Polizei verdächtig zu machen, jedoch hielt sie damit noch immer zurück.

Eines Tages aber kam ihr die Polizei selber fast zu nahe und schickte sich an, Hausdurchsuchung im ganzen Kraal und dessen nächster Umgebung, selbst im Ochsenkraal zu machen. Nokwasikonke war sichtlich erschrocken, aber sofort erwachte in ihrem boshafsten Gehirn ein neuer teuflischer Plan, und mit Hilfe ihrer bösen Geister gelang er wirklich, zu ihrer diabolischen Freude. Alle nahe herum bewohnten Hütten wurden untersucht, nirgends wurde etwas Verdächtiges gefunden, nur in der Hütte Nomusas war ganz versteckt, eingegraben ein blutiges, großes Messer gefunden worden, ein Messer, wie es Hüterknaben zu tragen pflegen; es war das Messer ihres einzigen Sohnes Kisimus. Entsetzt erfaßte die Umstehenden, die es sahen; alle kannten den Knaben. Unmöglich war dieses kaum 15jährige Kind eines Mordes fähig. Nomusa sah es ruhig an, als es ihr der weiße Polizist zeigte, — ganz still blieb sie und sagte: „Ja, es ist meines Sohnes Messer, ich kenne es am Griffe — er hat zwei solche Messer — aber Kisimus ist kein Mörder; das hat man mir zur Rache und zum Verderben erfunden.“

Auf die Frage, wo der Knabe sei, sagte sie, daß er seit jener darauffolgenden Nacht nach dem Morde in der Teufelschlucht mit der kleinen Igolida, der Tochter der Hege, verschwunden sei, wo die Kinder jetzt sind, wisse sie nicht.

Auf die Frage, warum er und das kleine Mädchen — die weiße Blume kannten alle die Polizisten — geflohen seien, gab sie

an, Igolida habe gesagt, ihre Mutter wolle sie töten, und Risimus wollte offenbar sein Schwesterchen retten. Auch Risimus war einzelnen eingeborenen Polizisten wohlbekannt; keiner glaubte, daß der kluge, intelligente und weichherzige Knabe einer solchen Tat fähig sei, dessen ungeachtet nahmen sie alles zu Protokoll und nahmen das blutige Messer mit, denn es sollte chemisch untersucht werden, ob es mit dem Blute Franziskas identisch sei.

Inschlovukulu aber war außer sich, als er dieses hörte, und sagte aus, daß sein kleiner Sohn Risimus gänzlich unschuldig an der Sache sei, da stehe er mit seinem Kopfe dafür. Eher lasse er sich selber ruhig aufhängen oder von den Weißen erschießen, als daß diesem Knaben ein Haar gekrümmt werde.

Die Gerichtsherrn kamen nun auf den Gedanken, daß die beiden entflohenen Kinder von der Mordtat doch etwas wissen mußten, und es wurde eifrig nach ihrem Aufenthaltsort gerichtlich gefahndet.

Ein weißer Polizist begab sich mehrmals in den Kraal Nomusas und bat und beschwor sie, alles zu sagen, was sie wußte oder dachte — es werde ihr und den beiden Kindern gewiß nichts geschehen — er wisse bestimmt, daß nur aus Rache und Eifersucht, weil sie die schönste der Frauen des großen Elefanten sei, das Messer bei ihr mit Absicht eingegraben wurde.

Doch Nomusa sagte: „Was würde mir das nützen! Ich übergebe mich ganz in die Hand des Großen, Großen, er allein kann und wird die Wahrheit an den Tag bringen.“ Dann schwieg sie und verriet keine Silbe.

Eines Abends aber kam der große Elefant und drang in sie, ihm doch zu sagen, wo seine Kinder verborgen seien.

Nomusa aber schwieg und sagte auf all sein Drängen und Bitten, sie könne es ihm nicht sagen und er werde selber froh sein, daß es niemand wisse, wo sie sind, denn sie glaube doch nicht, daß er wünsche, daß sein Goldkind getötet würde, und Nokwasikonke wolle doch Igolida töten.

Als alles Reden nichts nützte, wurde Inschlovukulu böse, griff nach seinem Ochsenriemen und Knüttel und schlug Nomusa zur Strafe für ihren Ungehorsam ihrem Herrn und Gebieter gegenüber; er hoffte auch, die Schmerzen würden das Weib zum Sprechen bringen. Aber Nomusa ließ sich halbtot schlagen, bis er selbst ermüdete — zum Schlusse sagte sie: „Nkosi nami (mein Herr), verzeihe mir, du weißt doch, daß ich dich liebe, aber ich kann nicht reden. Ich liebe auch deine Kinder, großer Elefant, und eher reiße ich mir die Zunge aus, als daß ich die Kinder meines Herrn und Gebieters verrate.“ Bei diesen Worten kroch das geprügelte Weib zu ihm hin und küßte seine Füße, dabei schmerzlich ausrufend: „Töte du mich, von deiner Hand will ich getötet werden, aber nicht von der

Hand der Heze!“ Inshlovukulu sah sie an, und er warf den Prügel, vom Blute rot gefärbt, in die Ecke. „Sie soll dir nichts tun, Nomusa,“ sagte er, jetzt weicher gestimmt, „und verzeihe mir, Nomusa, ich wollte dir ja nicht wehe tun — nur zum Reden wollte ich dich zwingen, denn wenn ich es nicht fertig bringe, dich zu bezwingen, so wird es gewiß Nokwasikonke, die noch härtere Foltern kennt, zuwege bringen.“

„Yebo, yebo! (Ja, ja) sie wird es tun,“ sagte Nomusa traurig, „aber ich sage dir, eher reiße ich mir selber die Zunge aus, als daß ich spreche, hörst du, großer Elefant!“

Doch bei den letzten Worten befiel Nomusa eine große Schwäche. Die Aufregung während der ganzen Zeit, seit dem schrecklichen Morde, — die Flucht der Kinder, von denen sie noch nicht wußte, wie es ihnen in der finsternen Höhle ging —, dann das „Ausriechen“ und Tanzen und jetzt diese furchtbare Tracht Prügel, so daß sie der Rücken und alle Glieder schmerzten — die verbrannten Fußsohlen — alles das war doch zuviel geworden; Nomusa sank fast um.

Der große Elefant erschrak sichtlich, es tat ihm nun trotz all seiner Grausamkeiten leid, die arme Frau so zugerichtet zu haben; und er eilte, ihr zu helfen, legte sie auf ihre Matte und gab ihr zu trinken. Inshlovukulu war Doktor, er erkannte gar wohl, daß die Krankheit nicht nur Schwäche, Aufregung, Schrecken usw. sei, denn er wußte nur zu gut, daß Nomusa brustkrank war und schon öfter Blutbrechen bekommen hatte — er hatte ihr jedenfalls auf den Rücken zuviel geschlagen und nun war es ihm leid. Was sollte er tun? Wird nicht, sobald er fortgeht, die Heze kommen und der schwachen, kränklichen Frau ganz den Garaus machen —, wo sollte er sie vor ihr in Sicherheit bringen?

Noch war er am Überlegen, da kam auch schon ein Blutstrahl aus ihrem Munde. Hilfsuchend sah sie ihn so schmerzlich an und flehte: „Nkosi yami (mein Herr), ich glaube, ich muß sterben — aber nicht jetzt, ich will noch nicht sterben —, bringe mich fort von hier, großer Elefant, erfülle mir meinen letzten Wunsch, ich bitte dich!“ —

„Wohin willst du denn, wo soll ich dich hinbringen lassen, mein armes Weib, mein Liebling?“ fragte er, ganz weich werdend.

„Ich wage meinen Wunsch nicht auszusprechen, mein Herr,“ sagte sie weinend, — „ich fürchte mich, dich zu ärgern, wenn ich es sage.“ — „Sprich, was immer es ist, ich werde deinen Wunsch erfüllen.“

„Großer Elefant, lasse mich zu den amavoma auf die Mission Maria Neva tragen in das Spital, die guten Schwestern werden mich pflegen, daß ich noch so lange lebe, bis ich deine Kinder, großer Elefant, noch einmal wiedersehe.“ —

Nomusa sah ihn dabei mit ihren großen, sanften Augen so flehend an, bittend hatte sie die Hände zu ihm erhoben, und als sie sah, daß der große Elefant weich geworden, küßte sie seine Füße.

„Yebo (ja) du sollst deine Bitte erfüllt sehen, Nomusa, mein Weib, ich selbst werde zu den Mönchen gehen, und mit Pater Tankmar, den ich am besten kenne, sprechen. Aber wenn du wieder besser geworden bist, darfst du dich nicht weigern, wieder zu mir zurückzukommen, denn dort im christlichen Frauenasyl hat das Weib des großen Elefanten nichts zu suchen.“

Überschwenglich in ihrer blumenreichen Sprache dankte Nomusa, und Inshlovukulu rief sofort ein paar erwachsene Burschen mit einer von Zweigen und Ästen gemachten Tragbahre herbei, auf welcher Nomusa auf die zwei Stunden weit entfernte Missionsstation Maria Stern gebracht werden sollte.

„Gestatte, mein Herr, daß ich mich erst in neue Tücher und Decken hülle, und das Blut vom Körper reinige“, sagte sie sanft, denn sie brauchen es dort nicht zu wissen, daß ich geprügelt wurde. Ich werde nichts davon sagen, nur für die Schmerzen auf meiner Brust sollen mir die Schwestern ihre gute Medizin geben. — Die Strafe habe ich ja verdient, weil ich meinen Herrn durch Ungehorsam gereizt habe.“

„Ich werde es selber dem Pater Tankmar sagen, was ich getan habe —, und daß er dich im Spitale behalten soll, bis ich dich selber abhole —, denn ich werde jetzt für eine Zeitlang verreisen, und du darfst nicht in die Hände des Großweibes (inkosikagi) fallen —, sie wird dich unbedingt töten, wenn du ihr nicht sagst, wo ihr Goldkind steckt — sie wird dir die Augen ausstechen, hat sie gesagt; und sie trägt schon die dreizinkige Gabel zu diesem Zwecke mit sich herum. — Hüte dich vor ihr, Nomusa!“ sagte der große Elefant. Dann half er ihr, sich alles zu richten und bettete sie eigenhändig auf die Bahre, ihr vorher noch die wunden Fußsohlen einsalbend.

Zwei starke Burschen trugen die Bahre. Der große Elefant ging indessen schon voraus. Neben der Kranken schritt auf Geheiß des ersteren ein großes, starkes Mädchen, Nokukanga, die Leuchtende, auch eine Tochter des großen Elefanten. Sie war ganz mit Perlen und Glöckchen behangen, hatte auch klingende Schellen an ihre Perlendecke ringsum genäht, wie es für eine angehende Hochzeiterin sich geziemt, das Mädchen war aber keineswegs freudig gestimmt und schritt ernst und sinnend an der Seite Nomusas dahin.

Ein paar wilde, böse Blicke, wie Flammenschwerter, folgten dem Zuge nach. Ganz verzehrt vor Groll, Eifersucht und voll blutgieriger Mordlust sah Nokwasikonke der Bahre nach; sie ballte die Fäuste und stieß insgeheim einen greulichen Fluch aus.

(Fortsetzung folgt.)